

11.3.2013

19

SÄCHSISCHE ZEITUNG

Kurt Weills Amerika kommt zu kurz

Das Ensemble des Dresdner Operettentheaters präsentiert ein Programm für das Kurt-Weill-Fest in Dessau – mit hohem Niveau und Schwächen.

VON PETER ZACHER

Beim ersten Blick konnte man meinen, das Konzert des Ensembles des Operettentheaters am Freitag im Konzertsaal der Dresdner Musikhochschule wäre durch eine exzellente Dramaturgie ausgezeichnet. Es ging um Kurt Weill und begann mit einer Darstellung des musikalischen Umfelds, in das sich der Komponist nach seiner erzwungenen Emigration in die USA einzufügen hatte, wenn er an seine Berliner Erfolge auch in einem neuen Land mit anderen ästhetischen und kommerziellen Bedingungen anknüpfen wollte. In Deutschland gehörte der Sohn eines jüdischen Kantors in Dessau ja zu den bekanntesten und progressivsten Komponisten. 1928 wurde er mit der „Dreigroschenoper“ schlagartig weltbekannt und bald darauf wohlhabend.

Weill wurde Bürger der USA, und das nicht nur formal. Er komponierte auch so, wie es seine amerikanischen Kollegen taten. Folgerichtig war der erste Teil des Abends durchweg amerikanisch und enthielt Werke von Leonard Bernstein, Marc Blitzstein und George Gershwin. Wo aber blieb Weill? Hier trat der eigentlich unerklärliche Mangel des Programms zutage, denn aus dem umfangreichen Œuvre, das Weill in den USA geschrieben hat, erklangen gerade einmal zwei Lieder aus „Lady in the Dark“. Das war dann doch für ein Weill-Programm etwas kläglich. Wer seine amerikanischen Werke nicht schon kannte, musste sich einigermaßen verkohlt fühlen. Da halfen auch die launigen Informationen nicht weiter, die Werner J. Patzelt in ungeohnter Funktion als Moderator beisteuerte. Er berichtete über Werke, die man nicht verbal, sondern lieber musikalisch kennengelernt hätte. So war es ähnlich ergiebig wie erzähltes Mittagessen.

Nach der Pause wurde es besser, denn da war der Anteil Weills größer. Vielen dürfte die „Suite Panaméenne“ aus der Pariser Zeit neu gewesen sein. Schade nur, dass „Youkali“ nicht gesungen wurde.

Die Songs aus Bühnenwerken der Berliner Jahre gehören zu den hier bekanntesten Werken Weills. Am Ende stand das 1930 gesendete Hörstück „Sabinchen“ von Paul Hindemith, das Ernst Theis aus einer alten Aufzeichnung rekonstruiert hat. Hier wie auch bei den anderen Werken wurde auf hohem Niveau musiziert. Nur Blitzsteins Orchestervariationen blieben etwas blass und stellenweise spannungsarm. Vorzüglich waren fast alle Leistungen der Solisten. Es waren zu viele, um sie auch nur zu nennen.



Olivia Delauré im Konzert Foto: Stephan Floß